

SKORPIONMAGIE

SKORPION-EPOS

Skorpionmond (Band I)

Skorpionschatten (Band II)

Skorpionblut (Band III)

Skorpionnacht (Band IV)

Skorpionmagie (Band V)

Diese Titel sind auch als E-Books erhältlich.

Die Serie wird fortgesetzt.

TRIGGERWARNUNG

Diese Geschichte enthält Themen, die eine traumareaktivierende Wirkung haben können.

Eine Auflistung findest du hier: bernadetteoffenberger.at/triggerwarnung

Über die Autorin

Bernadette Offenberger ist seit ihrer Kindheit davon fasziniert, Geschichten zu schreiben und eigene Welten zu erschaffen. Der vorliegende Roman entstand nach unzähligen Reisen ins Waldviertel, eine Region im Norden Österreichs. Beeindruckt von den mystischen Plätzen und Orten entstand die Idee, Fantasie und Realität zu verbinden. Alle wichtigen Schauplätze des Romans existieren auch in Wirklichkeit und sind frei zugänglich. Ein Leseerlebnis mit allen Sinnen.

Die Autorin lebt mit Ihrem Mann und ihren beiden Kindern im Mostviertel in Niederösterreich.

bernadetteoffenberger.at

Bernadette Offenberger

SKORPIONMAGIE

SKORPION-EPOS V

Copyright © 2022 Bernadette Offenberger
bernadetteoffenberger.at

Alle Rechte vorbehalten.

Lektorat und Korrektorat
Madeleine Puljic (madeleinepuljic.at)

Coverbild
i-gap Schwingenschlögl & Welser OG (i-gap.at)

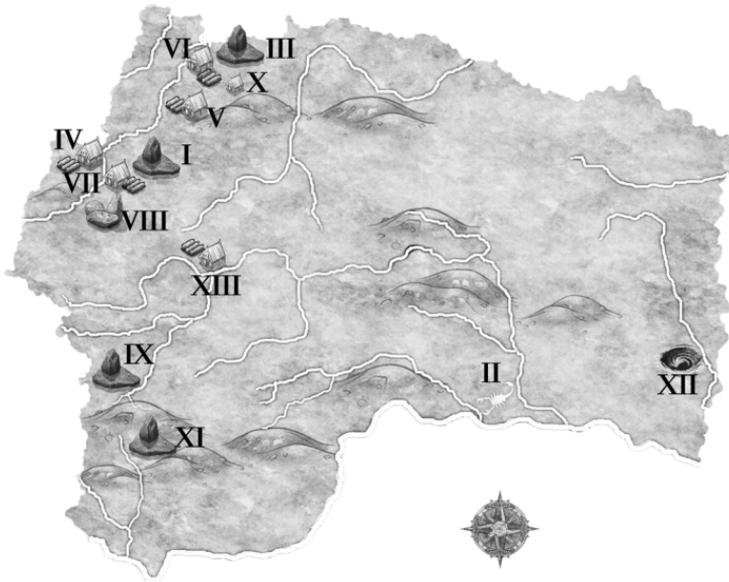
Herausgeberin
Bernadette Offenberger, Schulgasse 2/Lokal 3, 3353 Seitenstetten

ISBN
9798839625624

Imprint
Independently published

Für meinen Mann Günther

SKORPION-EPOS



I FEINASBERG

II SKORPIONWAND

III HEILIGTUM DES
SKORPIONS

IV PASSAD

V GRIMSDAL

VI ELMSTAL

VII WISGRIM

VIII STEINERNE
STUBE

IX ALTES
REFUGIUM
DER IZENER

X HÜTTE DER
WEBERIN

XI NEUES REFUGIUM
DER IZENER

XII KREISGRÄBEN

XIII ZATTAR

©BERNADETTE OFFENBERGER

Diese Landkarte entspricht dem Waldviertel und Teilen des
Weinviertels im heutigen Niederösterreich.

Eine ausdrückbare Karte findest du unter: bernadetteoffenberger.at

Inhalt

9	Ohnmacht
46	Flucht
92	Wendung
129	Herausforderung
152	Ränkespiele
195	Machtergreifung
227	Vertrauen
253	Ankunft
273	Entsetzen
307	Skorpion
356	Entscheidungen
382	Regenbogen
418	Enthüllung
466	Sieg
503	Mordanschlag
541	Izene

Ohnmacht

Schmerz durchzuckte Lucas linke Seite und riss ihn aus seinem Dämmerzustand. Verwirrt sah er sich um. Was war geschehen? Hatte ihn jemand niedergestoßen?

Er lag auf dem bloßen Waldboden. Umgeben von Dunkelheit, die nur von schummrigen Fackellicht erhellt wurde. Wüste Beschimpfungen und Schmerzenslaute erklangen um ihn her. *Kampflärm!*

»Schnappt euch den Jungen!«

»Du Sauhund!« Der Sprecher stieß ein gequältes Stöhnen aus.

Benommen blickte Luca sich um. Wo war er? Und wie war er hierher gelangt? Die düstere Umgebung des Waldes schien sich um ihn zu drehen.

Luca rang nach Luft, in dem Bemühen, einen klaren Kopf zu bekommen. Brennende Fackeln lagen auf dem taufeuchten Waldboden. Links und rechts von Luca kämpften Männer mit Steindolchen miteinander.

Wegen mir. So viel hatte Luca begriffen. Er versuchte hochzukommen, aber es gelang ihm nicht. Jegliche Kraft hatte ihn verlassen.

Wieder ertönte ein Schmerzensschrei.

»Schweinebackel!« Die Stimme eines jungen Mannes.

Gerol! Luca schluckte. Vier Sonnenumläufe lang hatte er befürchtet, sein einstiger Aufpasser wäre tot. Doch die Erleichterung, dass Gerol lebte, währte nur kurz. Der junge

Mann hatte dem dunklen Orden der Izener angehört – und er war offensichtlich nicht allein.

Wollten sie mich verschleppen? Aber wie die Izener ihn in ihre Gewalt gebracht haben sollten, war Luca unklar. In seiner Erinnerung klaffte eine Lücke.

Luca wandte den Kopf. Im zuckenden Licht der Fackeln erkannte er vor sich eine Gruppe rundlicher, hüfthoher Steinbrocken. Daran war er am Vormittag auf dem Weg ins Heiligtum der Priesterinnen vorbeigekommen. Sie befanden sich also ein gutes Stück südlich der heiligen Stätte, längst außer Rufweite der Wächterinnen am Tor. *Niemand wird mir beistehen.* Luca blieb nur die Flucht – falls seine Schwäche es zuließ. Wieder versuchte er aufzustehen, schaffte es jedoch nur, sich in eine sitzende Position hochzurappeln.

Seine Bemühungen brachten ihm die Aufmerksamkeit eines der Kämpfer links von ihm ein. Der bärtige Mann blickte kurz zu ihm. *Udin.* Auch er war schon einmal dabei gewesen, als die Anhänger des dunklen Ordens Luca entführt hatten.

Nun gelang es Udin nur knapp, dem Dolchstoß seines Gegners auszuweichen. So wie Gerol hatte auch er es mit zwei Kontrahenten zu tun. Er konnte unmöglich gegen sie bestehen.

Sie werden verlieren, hoffte Luca. Obwohl Udins und Gerols Widersacher ihm fremd waren, schienen diese Unbekannten ihm die geringere Bedrohung.

Doch Gerol trat einem seiner Kontrahenten gegen das rechte Knie. Das Knacken brechender Knochen ließ Luca zusammensucken.

Der Verletzte schrie auf und stürzte zu Boden, krümmte sich vor Schmerzen. Und auch Udin schaffte es, einen seiner Gegner niederzustrecken. Lucas Zuversicht, die Izener würden unterliegen, schwand, obwohl einer ihrer Widersacher sich bereits wieder hochrappelte. Es schien, als wären Udins und Gerols Bewegungen gewandter und durchschlagender

als die ihrer Gegner. Stets gelang es ihnen, deren Angriffe abzublocken.

Udin stieß einem seiner Kontrahenten den Dolch ins Gesicht. Der Mann gab einen durchdringenden Schrei von sich und taumelte zurück, ehe er in die Knie ging. Der Sieg für die Izener rückte näher.

Unter Aufbietung all seiner verbliebenen Kräfte gelang es Luca endlich, auf die Füße zu kommen. Aber bevor er noch einen Schritt tun konnte, packte Gerol ihn am Arm.

»Bleib hier! Sie werden dich töten!« Der junge Mann stach nach seinem Gegner.

»Und ihr?« Luca wandte sich Gerol zu und trat ihm gegen das Schienbein. »Ich gehe nicht mit euch!«

Der Izener umklammerte Lucas Arm noch fester. Der Attacke seines Kontrahenten konnte er diesmal allerdings nicht ausweichen. Der Dolch bohrte sich in Gerols rechten Oberarm. Und ein Fausthieb ins Gesicht brachte ihn zu Fall, wobei er Luca mit sich riss.

Luca stürzte halb auf ihn. Der junge Mann stöhnte vor Schmerzen. Sein Gegner trat ihm gegen den Hinterkopf – und Gerol rührte sich nicht mehr.

»Greif ihn dir!«, brüllte eine Männerstimme, von der Luca gehofft hatte, er würde sie nie wieder hören.

Tamus! Entsetzen packte Luca. Nachdem der abtrünnige Druide so lange Zeit verschwunden geblieben war, hatte Luca gehofft, ihn nie wiederzusehen. Denn Tamus hatte schon einmal versucht, ihn umzubringen.

Die Angst um sein Leben verlieh Luca neue Kräfte. Er stemmte sich hoch und schnappte sich eine Fackel. Udin ging ebenfalls zu Boden. Der Übermacht seiner Gegner hatte auch er nicht länger standhalten können.

Nun gab es niemanden mehr, der Luca gegen Tamus' Leute verteidigen würde. Nur noch ihn selbst. Als einer der Männer

nach ihm griff, stieß Luca ihm die Fackel entgegen. Fluchend zuckte sein Gegner zurück. Luca hingegen rannte davon. In Richtung des Heiligtums, wo nach wie vor das Beltane-Fest stattfand. Vielleicht wären die Gäste nicht in der Lage, ihm beizustehen, weil sie zu viel Met getrunken hatten. Aber die Wächterinnen würden ihn sicherlich vor Tamus und seinen Männern beschützen.

Im Licht der Fackel fand Luca leicht den Weg. Allerdings war er für seine Verfolger ebenfalls nicht zu verfehlen. Die Schritte hinter ihm machten ihm deutlich, wie klein der Vorsprung war, den er hatte.

Luca holte noch weiter mit seinen Füßen aus. Rasend schnell pochte ihm das Herz in der Brust, seine Kehle brannte wie Feuer. Trotzdem hoffte er, Tamus' Männern zu entkommen.

Aber Luca stolperte. Er ließ die Fackel fallen. Gleich darauf schlug er der Länge nach hin. Mit dem rechten Oberschenkel prallte er auf einen spitzen Stein.

Tränen stiegen Luca in die Augen. Er rang nach Luft, als sich sein Verfolger auf ihn warf und ihm ein Knie zwischen die Schulterblätter drückte. Luca ächzte. Er wusste kaum, wie er genügend Atem schöpfen sollte. Dennoch versuchte er mit aller Kraft, seinen Gegner abzuschütteln. Aber der Mann packte ihn am Ohr und riss daran. Die Qual ließ Luca aufstöhnen.

»Dachtest du wirklich, du könntest mir entkommen?« Eine ungewöhnlich hohe Männerstimme. »Ein Bursche wie du?«

Luca war nicht in der Lage, zu antworten, doch das schien sein Angreifer auch nicht zu erwarten. Er drehte Lucas Ohr grob herum und fuhr ungerührt fort: »Du bist wenigstens eine kleine Entschädigung für unser Pech heute Nacht. Damit wir nicht umsonst hergekommen sind.«

In seinem Schmerz hatte Luca Mühe, die Worte seines

Peinigern richtig zuzuordnen. Aber er erfasste, dass Tamus und seine Leute ursprünglich ein anderes Ziel verfolgt hatten, als sich seiner zu bemächtigen. Das änderte jedoch nichts an seiner erbärmlichen Lage.

Erneut bot Luca alle seine Kräfte auf, um seinen Widersacher loszuwerden. Er rammte ihm einen Ellbogen in die Rippen, um sich herumwerfen zu können. Endlich ließ der Fremde sein Ohr los. Sofort setzte Luca nach. Diesmal gelang es ihm endgültig, sich von seinem Gegner zu befreien. Der Mann kippte stöhnend zur Seite.

Hastig kam Luca auf die Füße. Doch sein Kontrahent packte ihn am Knöchel. Und auch der Angreifer, der Udin niedergestreckt hatte, tauchte zwischen den Bäumen auf. Im Gegensatz zu seinem Gefährten trug er eine Fackel bei sich. In schnellem Tempo hielt er auf sie zu.

Verzweifelt trat Luca dem Mann, der sein Bein umklammerte, ins Gesicht. Der heulte auf und gab ihn frei. Aber Luca kam nur wenige Schritte weit, dann hatte der zweite Verfolger ihn eingeholt und am Arm gepackt. Taumelnd kamen sie zum Stehen. Luca wandte sich seinem Gegner zu – und schlug ihm die Fackel aus der Hand.

Der Mann krallte seine Finger in Lucas Oberarm. »Mistkerll!«

Er ballte die freie Hand zur Faust, doch ehe er zuschlagen konnte, rammte Luca ihm sein linkes Knie in den Schritt. Sein Widersacher ließ ihn los und krümmte sich.

Neuerlich wandte Luca sich zur Flucht. Da traf ihn ein harter Schlag auf den Hinterkopf. Luca schrie auf und stürzte nach vorne.

Es ist aus. Alleine würde er es nicht schaffen, seine Gegner zu bezwingen. Reflexartig schützte Luca mit den Händen seinen Hinterkopf. Quälender Schmerz pochte in seinem Schädel und lähmte ihn. Er nahm nichts mehr wahr als seine

pfeifenden Atemzüge und die Männerstimmen um sich herum.

»Besten Dank!«

Beifälliges Brummen. »Ihn entkommen zu lassen, hätte uns das Leben gekostet.«

»Wofür so ein Ast doch nützlich ist ...«

»Habt ihr ihn?« Tamus' Stimme.

Verzweifelt versuchte Luca, hochzukommen. Vergeblich, seine Gliedmaßen gehorchten ihm nicht. Die Schmerzen in seinem Kopf verursachten heftigen Schwindel.

»Sehr gut.« Tamus klang zufrieden. »Ein äußerst nützlicher Gefangener. Packt ihn!«

Seine Männer rissen Luca grob auf die Füße.

Auch Tamus trug eine Fackel bei sich. Er bedeutete seinen Gefolgsleuten, ihm zu folgen. Doch kaum hatte er sich umgewandt, um voranzugehen, hielt er inne. Laub raschelte unter schweren Schritten. Und der Unbekannte kam direkt auf sie zu.

In Luca keimte Hoffnung auf. Hatte sich etwa einer der Festgäste so weit vom Heiligtum entfernt? Falls er ihm nicht beistehen konnte, so würde er zumindest Unterstützung holen – sofern Tamus' Leute ihn nicht außer Gefecht setzten.

»Vorsicht!«, rief Luca. »Bewaffnete Männer ...« Der Linke seiner Bewacher presste ihm die Hand auf den Mund. Luca rang nach Luft.

Zu seiner Bestürzung verhallte seine Warnung unbeachtet. Wer immer des Weges kam, er ließ sich nicht beirren.

»Wer ist da?« Tamus hob die Fackel, in dem Bemühen, den Lichtkreis zu erweitern, und zog seinen Dolch.

Auf Tamus' Frage kam keine Antwort. Zweige knackten. Lucas Angst verstärkte sich. Hatte er einen Fehler begangen, indem er auf sich aufmerksam gemacht hatte?

Eine übermenschlich große Gestalt trat vor Tamus auf den Weg. In der rechten Hand eine gewaltige Steinaxt.

Schrecken durchzuckte Luca. Die Männer neben ihm sogen geräuschvoll die Luft ein. Der Hüne überragte sie um gut zwei Köpfe.

Tamus wich einen Schritt zurück. »Was ... Was willst du?«
Der Riese wies mit seiner Axt auf Luca. »Ihn.«

Wo ist Rhian? Camiras Herz krampfte sich vor Sorge zusammen, während sie in dem Festzelt auf und ab schritt, das sie mit Luca geteilt hatte.

Ihre Tochter war verschwunden. Unauffindbar, ebenso wie Luca. In dieser Ritualnacht hatte er als Vertreter des Waldgottes bei ihr im Zelt gelegen.

Bevor ...

Camira schauderte. Ihr fehlte jegliche Erinnerung daran, was passiert war. Die Wachen hatten von Eindringlingen berichtet, die sie überwältigt hatten. Aber was war danach geschehen? Keiner von ihnen wusste es. Es schien, als wäre Luca entführt worden. Von wem und wohin, blieb bislang unbeantwortet.

Dass Camira unverletzt war, deutete darauf hin, dass es sich nicht um einen Anschlag auf ihre Vormachtstellung gehandelt hatte. Sie war nur zufällig am falschen Ort gewesen. Die Eindringlinge hatten offenbar allein Luca gewollt – und Rhian.

Ein Zittern lief durch Camiras Körper. Sie hatte ihre Tochter für die Beltane-Nacht Zidan als Liebespartnerin zugeteilt, wohlwissend, dass Rhian sich vor ihm fürchtete. Nun fehlte von ihrer Tochter jede Spur. Zidan hingegen war mit blutgetränkter Kutte festgenommen worden. Samt einem Dolch, den er unerlaubt bei sich geführt hatte. Der Druidenschüler leugnete zwar, Schuld an Rhians Verschwinden zu tragen,

aber Camira bezweifelte, dass seine Aussagen der Wahrheit entsprachen.

Wenn er sie umgebracht hat ... Eisige Kälte breitete sich in Camira aus. Sie würde ihn einen qualvollen Tod sterben lassen. Ihn eigenhändig foltern. Ganz langsam, um ihm die größtmögliche Qual zu bereiten.

»Ehrwürdige Hohepriesterin?«

Camira zuckte zusammen. Eine Wächterin kam ins Zelt, gefolgt von der Heilerin Wissa. Beide verneigten sich vor Camira.

»Wie geht es Euch?« Wissa trat nahe an sie heran, musterte aufmerksam ihr Gesicht. »Habt Ihr Schmerzen?«

»Nein.« Camira straffte ihre Gestalt. Niemand sollte ihr ansehen, wie elend sie sich fühlte.

»Aber Ihr wart bewusstlos«, wandte Wissa ein. »Vielleicht seid Ihr gestürzt.«

Nachdrücklich schüttelte Camira den Kopf. »Ich lag auf der Schlafstätte.« Sie wies hinter sich.

Verlegenheit stieg in ihr auf – und Hass. Sie würde es Luca niemals verzeihen, dass sie erzwungenermaßen seine Geliebte gewesen war.

»Lasst mich Euch dennoch untersuchen.« In Wissas Stimme lag Sorge. »Schmerzen sind im Schock oft nicht spürbar.«

Widerwillig nickte Camira. »Schüre das Feuer«, wies sie die Wächterin an.

Als die Flammen loderten, trat sie in den Lichtschein und schlüpfte aus ihrer roten Kutte. Sollte die Heilerin eben ihre Neugier befriedigen und ihren nackten Körper begutachten. Die oberste Decke mit den Spuren der Liebesnacht würde ohnehin zur Schau gestellt werden. Dass sich zwischen Camiras Schenkeln ebensolche Beweise finden ließen, machte keinen Unterschied.

Die Heilerin betastete Camiras Rippen und ihre Wirbelsäule,

drückte gegen ihre Schulterblätter und strich mit beiden Händen über ihren Hinterkopf.

Camira ertrug diese Begutachtung nur mit Mühe. *Rhian! Wo bist du?* Ihre Augen füllten sich mit Tränen, die sie mit aller Macht zurückdrängte. Weshalb war diese Katastrophe über sie hereingebrochen? Hatten die Göttinnen sie verlassen und ihr das Liebste genommen?

Es erschien ihr wie Hohn, dass bei den Ritualen am Vorabend zwar eine Seherin ihre Weissagungen gesprochen hatte, aber nur von reicher Ernte und Kindersegen geredet hatte. Die drohende Gefahr war in ihrer Prophezeiung nicht vorgekommen. Allerdings war es an Beltane auch nicht die Aufgabe der Seherinnen, ihren Blick auf kommendes Unheil zu richten. Von bevorstehendem Verderben wollte an diesem Festtag niemand etwas wissen.

Abgesehen davon blieben zu Camiras Unmut die Visionen ihrer derzeitigen Seherinnen sehr vage. In friedlichen Zeiten genügte das. Auskünfte über Rhians Verbleib oder über die Eindringlinge ins Heiligtum würden sich auf diese Weise jedoch nicht erfahren lassen. Zu solcherart Visionen war nur eine in der Lage gewesen: Lucas Mutter. Sie hatte ihr Leben dafür gegeben.

Endlich schien Wissa ihre Untersuchung beendet zu haben. Mit einem zufriedenen Nicken trat sie vor Camira. »Ihr seid unversehrt.«

»Wie ich gesagt habe.« Erneut stieg Groll in Camira auf. Wie kam die Heilerin dazu, ihre Worte in Zweifel zu ziehen? »Gebt mir den Lendenschurz und das Oberteil.« Sie wies auf die Seite der Schlafstätte, wo Luca ihre Unterkleider abgelegt hatte. Vorhin hatte sie sich damit begnügt, sich nur notdürftig anzuziehen. Nun jedoch verspürte sie das dringende Bedürfnis, sich ordentlich zu bekleiden. Vielleicht würde sie sich dann nicht länger wie ein Schwächling fühlen, sondern

wieder als Hohepriesterin, Herrin über Leben und Tod.

Aber auch als sie sich fertig angezogen und ihren Festtagsgürtel umgelegt hatte, empfand sie keine innere Stärke. Ihr blieb nichts anderes übrig, als ihre Rolle zu spielen.

Mit vorgeblicher Entschlossenheit reckte sie ihr Kinn, als sie sich an die Wächterin wandte. »Ich möchte laufend Berichte erhalten. Über alles, was vor sich geht. Jegliche neue Information muss mir sofort überbracht werden.« Sie wies zum Zelteingang. »Gebt das weiter.«

»Wie Ihr wünscht.« Die Wächterin schlüpfte nach draußen.

Camira atmete tief durch und versuchte, ihr schnell schlagendes Herz zu beruhigen. Weder auf ihre Stellvertreterin noch auf die Druiden wollte sie sich verlassen, im Moment hatte sie jedoch keine andere Wahl, als im Zelt auszuharren. Es war durchaus möglich, dass sich nach wie vor Eindringlinge im Heiligtum befanden. Nun, da sie sich in die Enge getrieben fühlten, würden sie vielleicht doch danach trachten, sie in ihre Gewalt zu bringen. *Oder mich zu töten.*

Leichter Schwindel erfasste Camira. Um ihren Schwächeanfall vor Wissa zu verbergen, ließ sie sich auf einem Baumstammhocker nieder.

Auf dem kleinen Tisch vor ihr standen eine Vase voll duftender Blumen, ein Wasserkrug aus Keramik und zwei Becher. *Für Luca und mich.* Nur war niemand von ihnen dazu gekommen, sich zu erfrischen.

»Soll ich Euch einschenken?« Wissa griff nach dem Krug.

Camira nickte. Das kühle Wasser würde ihr hoffentlich helfen, die Benommenheit endgültig abzuschütteln. Außerdem konnte sie ohnehin nur warten. Der Zugang zum Heiligtum war längst abgeriegelt, niemand kam mehr herein oder hinaus. Der umliegende Wald wurde abgesucht. Und in einer Hütte verhörte ihre persönliche Wächterin Zidan. *Sie wird alles aus ihm herausquetschen.* Camira hatte Kaleda freie

Hand gelassen. Ein Zittern durchlief sie, als sie den Becher zum Mund führte.

»Ehrwürdige Hohepriesterin!« Eine weitere Wächterin schlug die Tierhaut zurück, die den Eingang zum Zelt verdeckte.

Camiras Herzschlag beschleunigte sich sprunghaft. »Gibt es neue Erkenntnisse?«

Die athletische Frau trat ein und verneigte sich vor ihr. »Allerdings. Wir haben einen weiteren Verdächtigen festgenommen.«

Angst durchflutete Luca. Eine schreckliche Erinnerung stieg in ihm auf: Riesen, die einen Trupp Druiden töteten. Damals hatten sie auch nach Lucas Blut verlangt. Allein Arins Eingreifen hatte ihn davor bewahrt, wie die anderen Druiden zu enden. War einer der Riesen nun hier, um endgültig sein Leben einzufordern? Im düsteren Licht der Fackeln konnte er das Gesicht des Hünen nur undeutlich erkennen. Aber allein sein zotteliges, halblanges Haar machte deutlich, dass er ein Raubein war – und keine Gnade kannte.

Ein Zittern lief durch Lucas Körper. Wo war er bloß hineingeraten?

Der Hüne bleckte die Zähne. »Lasst ihn los und verschwindet. Oder ich hole ihn mir.«

»Nein!« Tamus trat ihm mit erhobenem Dolch entgegen.

Der Riese stieß einen Wutschrei aus und hieb mit der Axt nach Tamus. Dagegen waren Steindolch und Fackel nutzlos.

Hastig sprang der alte Mann zur Seite. »Luca ist Mein.« Tamus keuchte, während er tänzelnd versuchte, außerhalb der Reichweite des Hünen zu bleiben. »Niemand sonst hat ein Anrecht auf ihn.«

Der Riese schnaubte verächtlich. »Wenn ich mit dir fertig bin, können deine Männer dich stückchenweise wegtragen.«

Gerade noch gelang es Tamus, einem weiteren Hieb auszuweichen.

Luca brach der Schweiß aus. Die Stimme des Riesen kam ihm vage bekannt vor. Bestimmt war er einer von denen gewesen, die die Druiden umgebracht hatten. Keinesfalls wollte Luca Tamus' Gefangener sein – aber auch nicht der des Riesen.

Er wand sich in den Klammergriffen seiner Bewacher, trat nach dem Mann rechts von sich.

Der Linke nahm die Hand von Lucas Mund – allerdings nur, um ihm einen Schlag gegen die Rippen zu versetzen. Luca schnaufte vor Schmerzen.

»Schafft ihn fort!«, schrie Tamus, während er vor seinem axtschwingenden Gegner zurückwich.

Der Riese gab ein böses Knurren von sich – ehe er sich umwandte und sich auf Lucas Bewacher stürzte. Dem einen schlug er mit zwei Hieben den Schädel ein. Blut spritzte auf Lucas Tunika.

Voller Entsetzten stemmte Luca sich gegen den Klammergriff des anderen Mannes. Der Tote an seiner Seite sackte zusammen – und sein Gefährte ergriff die Flucht.

Luca war frei. Doch nun, da ihn niemand mehr stützte, vermochte er nicht länger, aufrecht stehen zu bleiben. Der Schlag gegen seinen Kopf musste ihn härter getroffen haben, als er gedacht hatte. Luca schwankte, seine Füße versagten ihm den Dienst. Statt vor dem Riesen davonzulaufen, knickte er ein. Der Versuch, wieder hochzukommen, misslang – der Schwindel ließ eine quälende Übelkeit in ihm aufsteigen und nahm ihm die Orientierung.

Wimmernd kauerte Luca auf dem Boden. Sein Körper zitterte unkontrolliert, während er auf den tödlichen Hieb wartete.

Der kam nicht.

Den Geräuschen nach zu urteilen, attackierte Tamus den Riesen. Der Hüne brüllte, Tamus schrie vor Schmerzen. Dann entfernten sich seine Schritte.

»Luca!«

Bebend vor Angst blickte Luca hoch. Der Riese trat zu ihm, in den schwachen Lichtschein der Fackel auf dem Boden. Ein freundliches Lächeln lag auf seinen Lippen, die Axt steckte er hinter seinen Gürtel.

Luca brauchte einen Moment, bis er endlich erkannte, wer vor ihm stand: Keiner von Virikis Riesen, sondern derjenige, der ihm schon einmal geholfen und ihm ein magisches Amulett geschenkt hatte. Erleichterung breitete sich in Luca aus. »Danke«, hauchte er.

»War nicht weiter schwierig.« Der Hüne streckte ihm die Hand entgegen.

Luca ergriff sie. Ächzend kam er hoch. Ihn schmerzten auch mehrere Stellen an seinen Beinen und Händen, nicht nur sein Kopf. Und der Wald schien sich nach wie vor um ihn zu drehen. Haltsuchend klammerte er sich an den Arm des Riesen.

»Kannst du gehen?« Besorgnis klang aus der Stimme des Hünen.

»Ich ... Ich weiß nicht.« Übelkeit wallte in Luca hoch. Er würgte.

»Wohl kaum.« Der Riese schnaufte entrüstet. »Diese elenden Verbrecher!«

Luca gelang es, den Brechreiz zu unterdrücken. Angestrengt rang er nach Luft. »Sicherlich suchen mich die Wächterinnen bereits. Ich muss zurück zum Heiligtum.«

Doch der Riese schüttelte den Kopf. »Viel zu gefährlich. Wer weiß, was dort los ist. Vielleicht hat es einen großen Angriff gegeben, dann würden wir deinen Feinden in die

Arme laufen. Besser, du verbringst die Nacht in meiner Höhle. Bei Tageslicht werde ich die Lage erkunden.«

»Aber ...« Luca atmete tief ein und aus, in dem Bemühen, einen klaren Kopf zu bekommen. »Meine Familie macht sich bestimmt große Sorgen um mich. Und die Druiden ebenso. Sie werden Suchtrupps losschicken.«

»Falls sie dazu überhaupt in der Lage sind.« Der Riese runzelte die Stirn. »Wir sollten uns endlich verstecken – bevor deine Feinde zurückkehren. Gegen eine ganze Horde von ihnen könnte auch ich nichts ausrichten. Ich werde dich zu meiner Höhle tragen.«

Das klang vernünftig, gehen konnte Luca ohnehin nicht. Er nickte schwach. Bestimmt würden seine Lehrer und seine Familie verstehen, dass er unter diesen Umständen kein Risiko eingehen wollte.

Der Hüne beugte sich vor, packte Luca und lud ihn sich auf die Schulter, so mühelos, als hätte er nicht mehr Gewicht als ein Säugling.

Dann bückte der Riese sich nach der Fackel – und Luca vermochte nicht länger, den Würgereiz zu unterdrücken. Er erbrach sich auf den Umhang des Riesen.

Sein Retter brummte nur gutwillig. Mit weit ausgreifenden Schritten trug er Luca davon.

Camira atmete schneller. »Ein Verdächtiger?« Um wen konnte es sich handeln? Und was würde er aussagen?

Obwohl sie auf dem Hocker saß, schien der Boden unter ihren Füßen erneut zu schwanken. Was, wenn er berichtete, dass Rhian ...

»Ist Euch nicht wohl?« Wissa fasste sie am Arm.

Unwirsch schüttelte Camira die Hand der Heilerin ab.

Was wusste Wissa schon, was sie empfand? »Mir geht es gut!«, stieß sie aus. »Ihr dürft gehen.«

Die Heilerin kniff die Lippen zusammen und verließ das Zelt.

»Nein!« Der mitleiderregende Schrei einer Frau drang herein. »Er hat nichts damit zu tun. Das hat er Euch doch bereits gesagt! Bitte, verschont ihn!«

At lind? Verwirrt blickte Camira zum Eingang. Aber die Tierhaut war an ihrem Platz und verdeckte den Blick nach draußen. Harsche Stimmen brachten die Frau zum Schweigen.

»Wer ist der Verdächtige?«, fragte sie die Wächterin.

»Lucas Ziehbruder.« Die Frau hob vielsagend die Augenbrauen. »Saco, einst Mitglied des Ordens der Izener.«

Camira sog scharf die Luft ein. Der dunkle Orden war vernichtet, aber einige wenige Anhänger des Meisters hatten es geschafft, zu entkommen. Und Camira selbst hatte einen hochrangigen Izener und dessen Frau begnadigt: Zidan und Awira. Auf Simeons Betreiben hin waren sie in die Orden der Druiden und Priesterinnen aufgenommen worden. Vor dem Beltane-Fest hatte Camira keinen Anlass gehabt, den beiden zu misstrauen, aber nun wuchs ihr Argwohn gegenüber Zidan. Standen die überlebenden Izener etwa heimlich mit ihm in Kontakt?

Camira musste sich zwingen, ruhig zu bleiben. Dass sie sich darauf eingelassen hatte, Rhian ausgerechnet Zidan für die Festnacht zuzuweisen, erschien ihr nun als gefährliche Fehlentscheidung.

»Wo habt Ihr ihn aufgegriffen?«, fragte Camira.

»In der Nähe der knorrigen Eiche südlich des Tores.« Die Wächterin zuckte mit den Schultern. »Er hatte es eilig, fortzukommen. Deshalb sind wir auf ihn aufmerksam geworden. Wir haben ihm zugerufen, er solle stehen bleiben, aber er

hat versucht, zu fliehen. Als wir ihn zurück ins Heiligtum geschleift haben, hat seine Mutter ihn erkannt.« Abfällig verzog die Wächterin den Mund. »Seitdem fleht sie um sein Leben. Sie beteuert, Ihr würdet sie gewiss anhören.«

Atlind ... Camira rümpfte die Nase. Vor langer Zeit war Atlind zur Priesterin ausgebildet worden. Die damalige Hohepriesterin hatte ihr gestattet, den Orden zu verlassen, um zu heiraten und eine Familie zu gründen. Damit war Camira eine lästige Widersacherin losgeworden. Aber sie hatte die alten Zwistigkeiten keineswegs vergessen.

Camira war klar, dass Atlind allein wegen Lucas Initiation hergekommen war, seiner Aufnahme in die Gemeinschaft der Erwachsenen. Doch nun bot sich die Gelegenheit, die gesamte, verderbte Familie in den Abgrund zu stoßen. *Weil Atlind dumm genug war, sich zu Saco zu bekennen.* Wie würde ihre einstige Widersacherin sich wohl fühlen, wenn sie nicht nur ihr Ziehkind, sondern auch einen ihrer leiblichen Söhne verlor?

»Schafft den Verdächtigen herein!«, befahl Camira. Ihr Schwächeanfall war vorüber.

Atlind und Saco sollten vor ihr kriechen – und sie würde ihnen einen Fußtritt verpassen. Auch um Lucas Willen. Jeder Gedanke daran, dass sie sich ihm hatte hingeben müssen, verursachte ihr Übelkeit.

»Sofort.« Die Wächterin verließ das Zelt, nur um gleich darauf mit einer anderen zurückzukehren, den widerspenstigen Izener Saco in ihrer Mitte. Die Klammergriffe der Frauen und die Fessel um seine Handgelenke ließen ihm keinerlei Spielraum.

»Also?« Mit strenger Miene musterte Camira den jungen Mann vor sich: Äußerlich hatte er mit Luca überhaupt nichts gemein. Er war untersetzt gebaut, mit einem breiten Gesicht. Sein kurzes, blondes Haar stand ihm in wirren Strähnen

vom Kopf ab. Angst spiegelte sich in seinen Augen, trotz des aufsässig vorgeschobenen Kinns.

»Er war es nicht!«, drang abermals Atlinds schrille Stimme herein. »Ihr dürft ihn nicht verurteilen!«

Aufgebracht fuhr Camira herum. »Sie soll endlich ruhig sein!«

Von draußen wurde der Lärm einer Rangelei laut, kurz darauf herrschte Stille. Die Wächterinnen hatten Sacos Mutter weggebracht.

Übellaunig wandte Camira sich Lucas Ziehbruder zu. Am besten wäre es, ihn zu überrumpeln und einfach von seiner Schuld auszugehen. »Wie stehst du mit Zidan in Verbindung?«

»Zidan?« Verwirrung spiegelte sich in den Augen des jungen Mannes. »Er ist doch tot, oder nicht? Ich habe ihn zuletzt im Refugium gesehen.«

Seine Reaktion überraschte Camira. War es möglich, dass Saco tatsächlich unwissend und damit unschuldig war? Oder war er nur ein guter Lügner? Keinesfalls wollte sie ihm verraten, dass Zidan als Druidenanwärter diente. Er sollte nicht denken, jemand würde ihm helfen.

Also wechselte sie das Thema. »Weshalb bist du ins Heiligtum gekommen?« Vielleicht konnte sie Saco auf diesem Weg dazu bringen, sich in Widersprüche zu verstricken.

Der junge Mann befeuchtete sich die Lippen. »Um eine Frau zu finden. Es gibt keine bessere Gelegenheit als an Beltane.«

Das war ein naheliegender Grund, der auf viele Gäste zutraf. Camira überlegte. »Wusstest du, dass auch Luca und der Rest deiner Familie anwesend sein würden?«

Der junge Mann schüttelte den Kopf. »Ich hatte keinerlei Kontakt zu ihnen ... seit ich von zu Hause fortgegangen bin.«

»Und welche Frau hat sich deiner erbarmt?« Aufmerksam musterte Camira Sacos Gesicht. Schweißstropfen glänzten auf seiner Stirn.

»Ein dunkelhaariges Mädchen. Kara ist ihr Name.«

»Wo ist sie jetzt?«

»Das weiß ich doch nicht!« Saco schnaufte. »Sie hatte sich in die Büsche geschlagen, als Eure Wächterinnen zu der Eiche kamen. Wahrscheinlich ist Kara davongelaufen. Die Wächterinnen haben auch mir einen gewaltigen Schreck eingejagt.«

»Ach, aus diesem Grund bist du vor ihnen geflohen.«

Er nickte.

Camira trommelte mit den Fingern auf dem Tisch. Sacos bisherige Erklärungen klangen nachvollziehbar. Aber entsprachen sie auch der Wahrheit? »Wo bist du die letzten Sonnenumläufe gewesen? Und von wo bist du ins Heiligtum gekommen?«

Saco räusperte sich. »Nach dem Angriff auf das Refugium floh ich mit einigen Gefährten. Wir hielten uns Richtung Osten und fanden schließlich Aufnahme in Brabant. Ich heiratete und meine Frau gebar einen Sohn. Doch ...« Er blickte zur Seite. Kummer zeigte sich auf seinem Gesicht, als er Camira wieder ansah. In seinem linken Augenwinkel schimmerte eine Träne. »Beide starben vor drei Monden an einer Krankheit. Binnen weniger Tage. Ich sah es als Zeichen der Götter, mein Leben zu überdenken. Die Aufnahme in den dunklen Orden habe ich tief bereut.« Er hielt inne, wirkte schuldbewusst.

»Eine rührselige Geschichte.« Camiras Argwohn war nicht gewichen. Sie kannte das Dorf dem Namen nach, aber es war zu weit weg, als dass Bewohner an Beltane ins Heiligtum kamen. *Normalerweise*. »Kann jemand deine Angaben bestätigen?«